

Leipzigs Großgastronom Dietrich Enk: „Der Bedarf an Gastronomie ist nicht weg“

Schließungen und andere Einschränkungen während Corona haben der Gastronomie und Hotellerie in Sachsen schwer geschadet. Ein Großteil der Mitarbeiter ist weg. Wie jetzt gegengesteuert werden muss, sagt der Leipziger Gastronom Dietrich Enk im LVZ-Interview.



Dietrich Enk, Präsident des Unternehmerverbands Sachsen und Großgastronom in Leipzig beim Interview in der LVZ-Chefredaktion. Quelle: Andre Kempner

Leipzig

Die Gastronomie in Sachsen ist in einer schwierigen Lage. Lockdown und Wellenbrecher haben zu einem massiven Mitarbeiterschwund geführt, sagt Leipzigs Großgastronom Dietrich Enk im Gespräch mit der LVZ. Die Branche erwartet ein Signal aus der Politik. „Eine dauerhafte Absenkung der Mehrwertsteuerlast hilft der gesamten Branche.“ Viele seiner Kollegen würde das bewegen, weiterzumachen.

Herr Enk, Sie sind Gastronom und Eventveranstalter. Wie hat die Branche die Krise bisher überstanden?

Der Markt ist zusammengebrochen, die Branche schaut in eine ungewisse Zukunft. Das betrifft Gastronomie, Hotellerie und weitere Dienstleistungen.

Wie stark ist Ihre Firma betroffen?

Wir sind davon nicht ausgenommen. Wie auch? Einschränkungen, Verbote, Lockerungen und erneute Einschränkungen gehen an

keinem aus meiner Branche spurlos vorüber. Konkret heißt das, wir haben die Hälfte unseres Umsatzes verloren und mehr als die Hälfte der Mannschaft. Ich beschäftige aktuell noch etwas mehr als 70 Mitarbeiter. Die starken Verluste rühren insbesondere daher, dass das Eventgeschäft komplett zusammengebrochen ist. Neben den Restaurants sind wir als Caterer im Bereich Fußball und Kultur aktiv. Sie wissen, dass da lange nichts gelaufen ist. Wir sprechen von einem komplett zusammengebrochenen Markt, sowohl auf der Kunden-, als auch auf der Mitarbeiterseite. Dennoch verschließe ich mich nicht den Chancen.

Wie meinen Sie das?

Enk Leipzig ist seit 22 Jahren am Markt. Die Krise hat uns sozusagen auf dem Höhepunkt unserer geschäftlichen Vielfalt, Leistungsfähigkeit und Gewinnstruktur getroffen. Und zurückgeworfen. Das ist bedauerlich. Aber wir konnten auf Rücklagen zurückgreifen. Wir haben in den vergangenen Monaten investiert, in den Innenausbau, in neue Geräte, in Digitalisierung, in nachhaltige Handelswege.

Wie geht es den anderen, die nicht diese Rücklagen haben?

Existenzgründer, kleinere Firmen, die Kredite zu bedienen haben – denen geht es schlecht. Einige haben das Handtuch geworfen, arbeiten jetzt in völlig anderen Branchen. Schauen Sie sich auf den einschlägigen Immobilienportalen um. Überall werden Hotels, Gaststätten, Cafés, Pensionen verkauft. So viele Angebote habe ich noch nie wahrgenommen. Das ist ein Trauerspiel. In manchen Städten gibt es so gut wie keine Gaststätte mehr, hier ist auch ein Kulturgut bedroht.

Glauben Sie, dass sich die Situation in der Gastronomie nach Corona wieder normalisieren wird?

Im Sommer vergangenen Jahres haben wir gesehen, wie sehr es die Menschen in Ausflugslokale, zu kulturellen Veranstaltungen und zum Restaurantbesuch im Kreise von Freunden und der Familie zieht. Die Leute dürstet es danach. Sie wollen sich ein Stück ihres einst so völlig normalen Lebens zurückholen. Der Bedarf ist nicht weg. Weg sind die Mitarbeiter. Manche Einrichtung wird deshalb nicht wieder öffnen können oder nur für einige Stunden. In den nächsten fünf bis zehn Jahren haben wir besonders in Sachsen schwere Zeiten zu überstehen. Ein Großteil derer, die in der Branche

tätig waren, kommt nicht wieder, und qualifizierter Zuwanderung steht eine blockierende Verwaltung massiv im Weg.

Zur Person

Dietrich Enk ist ehrenamtlicher Präsident des Unternehmerverbands Sachsen und Chef der Enk Leipzig GmbH, zu denen die Restaurants „Pilot“ im Leipziger Schauspielhaus oder „Max Enk“ gehören. Das zum Unternehmen gehörende Eventcatering versorgte vor Corona rund 300 Veranstaltungen jährlich und ist für das VIP-Catering bei RB Leipzig zuständig. Der heute 48-Jährige hat in Leipzig Koch gelernt, heuerte nach der Wende auf verschiedenen Schiffen an – war unter anderem Schiffskoch auf der „Thor Heyerdal“ – und eröffnete 1999 sein erstes Restaurant.

Warum haben viele der Branche für immer den Rücken gekehrt?

Ich bin traurig und mich berührt es wirklich sehr, dass ich Personal habe gehen lassen müssen. Und ich weiß von Kollegen, denen es nicht anders geht. Viele kleinere und mittelständische Unternehmen konnten es sich nicht leisten, über einen so langen Zeitraum, den die Krise nun schon andauert, das Kurzarbeitergeld aufzustocken und langfristige Perspektiven aufzuzeigen. Auch fehlen die Trinkgelder, die in der Branche üblich sind und einen Teil des Verdienstes ausmachen.

Aber wenn die Krise vorbei ist, gibt es auch das wieder. Warum kommen die Beschäftigten nicht zurück?

Viele sehen sich einfach als Menschen zweiter Klasse. Und nicht nur in der Gastronomie, auch in anderen Betrieben, die Personal in Kurzarbeit schicken mussten. Viele dieser Menschen wussten und wissen es zum Teil immer noch nicht, wie sie über die Runden kommen sollen mit 60 oder 67 Prozent vom Lohn. Ich kann es niemandem verdenken, sich neu zu orientieren. Die Hoffnung nach jedem überwundenen Lockdown oder Wellenbrecher flammte neu auf und wurde wieder erstickt. Erneut stand man im Regen, während der Nachbar, der im öffentlichen Dienst arbeitet und ebenfalls nach Hause geschickt wurde, nichts ausstehen hat, weil er fast 100 Prozent seines bisherigen Nettogehaltes erhält.

Sollte die staatliche Förderung überdacht werden?

Eine Krise erfordert Einschnitte. Aber es kann nicht sein, dass die einen monatelang vergeblich auf Unterstützung warten, während die anderen nichts ausstehen haben. Mit geht es um die Gesellschaft, die immer stärker auseinanderdriftet und giftig wird.

Schauen Sie sich die Liste der beliebtesten Berufe an. Da fehlt das Handwerk. Auch Dienstleistungsberufe sind nicht mehr vertreten. Der Beruf, den Absolventen mittlerer und höherer Bildungsstufen am meisten anstreben, ist Verwaltungsangestellter.



Dietrich Enk auf dem Dach der LVZ. Der Leipziger Großgastronom spricht im Interview über die Schwierigkeiten, in denen die Branche steckt. Quelle: Andre Kempner

Sie treffen sich als Präsident des Unternehmerverbands Sachsen in Kürze mit Ministerpräsident Michael Kretschmer. Was werden Sie ihm sagen?

Auch wenn es etwas spät ist, wollen wir mit ihm gemeinsam das neue Jahr begrüßen. Wir wollen zuversichtlich sein. Klingt bei all den angesprochenen Problemen sicher lapidar, aber wir sind voller Hoffnung. Und natürlich werden wir Veränderungen anregen. Ganz vorn steht unsere Bitte, dass sich Sachsen in Berlin für die dauerhafte Absenkung der Mehrwertsteuer einsetzt. Unsere Branche braucht dieses Signal. Es würde zeigen, dass die Politik versteht, dass wir die Leidtragenden der Krise sind. Eine Absenkung der Steuerlast würde sicher einige meiner Kollegen bewegen, doch weiterzumachen. Wissen Sie, es geht uns bei all dem nicht nur um den Erhalt von Existenzen und Arbeitsplätzen. Wir brauchen Antworten, was diese Gesellschaft eigentlich will.

Welche Sorge haben Sie?

Wir hebeln über einen längeren Zeitraum die Marktwirtschaft aus, bringen ganze Branchen und Einzelschicksale in absolute Bedrängnis und stärken Megakonzerne im Bereich Internethandel und Logistik auf Kosten funktionierender Strukturen bis hin zu den Innenstädten, die ohne Läden und Gastronomie keine Innenstädte mehr sind. Das alles in einer Phase, wo wir um Nachhaltigkeit ringen und es durchsickert, dass man bei den Profiteuren der Krise bei weitem nicht von internationaler Steuergerechtigkeit sprechen kann. Dem muss die Gesellschaft begegnen.

Sie sagen, Sie schauen nach vorn. Was hilft der Branche außer einer herabgesetzten Mehrwertsteuer noch?

Wir wollen beim Treffen mit dem Ministerpräsidenten über den Bedarf an Fachkräften und damit auch über Zuwanderung sprechen, die es in Sachsen faktisch nicht gibt. Auch über Bürokratieabbau. Vielleicht gelingt uns der Blick über die Landesgrenzen. In Spanien beispielsweise testet sich jeder zu Hause selbst. Ist er positiv, bleibt er zu Hause. Nach sieben Tagen testet er sich erneut. Ist der Test negativ, kann er wieder arbeiten gehen. Eine Kontaktnachverfolgung wie bei uns in Sachsen gibt es dort nicht. Die ist aus meiner Sicht auch kompletter Unsinn. Selbst mit Unterstützung der Bundeswehr hat das nicht geklappt. Auch bei noch mehr Aufbau von Bürokratie und entsprechend mehr Personal in den Gesundheitsämtern kann das nicht funktionieren. Überlassen wir das doch jedem einzelnen selbst, verantwortungsvoll zu handeln. Wie gesagt, es gibt Länder, die trauen das ihren Bürgern zu.

Von Andreas Dunte und André Böhmer